

Mitte April nehme ich sie ins geheizte Zimmer und beobachte sie jeden Tag. Sobald sich die Verfärbung einstellt, kommen die Eier in ein Einmacheglas, und wenn die Räumchen schlüpfen, bedecke ich den Boden des Glases mit einer dünnen Schicht Gras, welches ich mittelst einer Schere kurz wie Häcksel geschnitten habe. Als Futter kommen folgende Gräser in Betracht: Wiesenfuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), Wiesenrispengras (*Poa pratensis*) und Honiggras (*Holcus lanatus*). Letzteres eignet sich am besten, weil es an jedem trockenen Wegrande zu finden ist und auch mit Vorliebe genommen wird. Die Halme schneide ich dicht am Erdboden ab, säubere sie von der etwa noch anhaftenden Erde und verwende hauptsächlich die weichen Teile. Einen Tag um den andern lege ich ein wenig frisches, kurz geschnittenes Futter auf das alte. In dieser Weise fahre ich 14 Tage fort, ohne das alte Futter herauszunehmen, und zwar aus dem Grunde, weil sich die kleinen Räumchen in die Stengel einbohren und bei Entfernung des alten Futters verloren gehen würden. Nach dieser Zeit ist die 1. Häutung vorüber. Es wird nun Zeit, einmal gründlich zu reinigen. Auch muß die Zucht im Glase von jetzt ab aufhören, weil sie den weiteren Lebensbedingungen der Raupen nicht mehr entspricht. Zur Aufnahme der Räumchen steht schon ein Behälter bereit, den ich auf folgende Weise herstelle. Ich fertige mir einen Blechreifen von 12 cm Höhe und 24 cm lichter Weite an, binde die eine Seite mit Leinwand oder Gaze zu und stülpe diese Vorrichtung auf eine Glasplatte. Letztere bedecke ich dünn mit frischem, kurz geschnittenem Futter, suche die Räumchen sorgfältig aus dem alten Futter heraus und bringe sie in ihre neue Wohnung. Bald verfertigen sie sich zwischen den Grashalmen kleine Gespinste und fressen von hier aus das zu erlangende Futter ab, auf welches einen Tag um den andern ein wenig frisches gelegt wird. Die Räumchen verlassen die alten Gespinste und verfertigen sich zwischen den frischen Grasstückchen neue. Das alte Futter läßt sich nach Abheben des Blechringes leicht entfernen, ohne daß die Räumchen in ihren Gespinsten oder in der Häutung gestört werden.

Nach weiteren 8 Tagen haben sie die Größe von 1 cm erreicht und wachsen jetzt sehr schnell. Auch bauen sie die Gespinste nicht mehr zwischen den Grasstücken, sondern am Boden des Behälters in Form einer Halbkugel, in welche das Futter hereingezogen und verzehrt wird. Die Exkremente werden teilweise zum Bauen der Gespinste verwendet. Beim Futterwechsel werden die alten Grasstücke abgelöst, weggeblasen oder was angesponnen ist, vorsichtig mit der Schere abgeschnitten. Das Futter darf nie naß verabreicht werden; ebenso ist es ratsam, nicht allzuviel Raupen beieinander zu lassen, weil sie sich sonst gegenseitig beim Verfertigen der Gespinste stören, welche mit dem Wachstum der Raupen ständig vergrößert oder auch erneuert werden. Die Gespinste sind am Boden fest angesponnen; es eignet sich daher die dazu verwendete Glasscheibe zur Beobachtung der Raupen vorzüglich. Letztere erreichen eine Größe von 45 mm. Sie sehen hell wachsfarbig aus, einzeln stehende Würzchen sind mit kurzen feinen Härchen besetzt; das Nackenschild ist braun. Die Raupen verpuppen sich in den bisher bewohnten Gespinsten; der Falter schlüpft nach etwa 18 Tagen, Mitte Juli. Das schöne zarte Grün der Falter verblaßt leicht; daher dürfen sie nicht zu lange im Giftglase bleiben; ebenso darf die Glocke, welche zum Aufweichen benutzt wird, oder das Spannbrett mit Faltern nicht dem Lichte ausgesetzt werden.

Dasselbe Verfahren wendete ich mit Erfolg bei der Zucht von *Jaspidea celsia* an, welche dieselben Lebensgewohnheiten wie *Hadena gemmea* besitzt.

Sollte ich mit diesen Zeilen denen einen brauchbaren Fingerzeig gegeben haben, welche die Zucht der beschriebenen Art noch nicht oder ohne Erfolg versuchten, so ist ihr Zweck erreicht.

### Wie ich zu meiner Schmetterlingsammlung gekommen, eine heitere, entomologische Plauderei.

— Von Geheimem Baurath H. Bens, Halle a. Saale. —

So schön und zweckentsprechend es ist, Schmetterlinge aus Eiern oder wenigstens aus Raupen zu ziehen, teils der Beobachtung wegen, teils in Anbetracht der Gewißheit, nur tadellose Stücke für eine Sammlung zu erhalten, so fehlt doch manchem Sammler Zeit und Muße für die Mühehaltung der Zucht. Das Futtersuchen und Holen der Nahrung für die Raupen alltäglich auszuüben, ist keine leichte Sache für eine Person, die mitten im bürgerlichen Erwerbsleben steht. Auch der Schreiber dieser Zeilen hat sich nie mit Pflege und Wartung irgend eines lebendigen Inhaltes von Raupenkästen befassen können. Er war stets auf den Fang der Schmetterlinge in freier Natur angewiesen, seine Streifen konnte er aber dafür um so öfter unternehmen und um so weiter ausdehnen, als ihm keine Zucht an sein Heim fesselte. Ein Sammler kann nur sehr glücklich darüber sein, wenn es ihm vergönnt ist, durch Berge und Täler, Wälder und Wiesen bei häufig sich bietender Gelegenheit herumstreifen zu können; er genießt wenigstens den Vorteil vor dem Züchter, daß er das Draußen scharf beobachten lernt, die Gewohnheiten der fliegenden, bunten kleinen Welt erkennt und zu seinem Erstaunen erfährt, daß, genau genommen, jede Schmetterlingsart ihre eigenen Flugbewegungen macht. Ein solcher Sammler weiß von weitem schon, welcher Schmetterling ihm entgegenkommt oder welcher sich grade auf einen Stein, einen Ast, ein Blatt oder eine Blume setzt. Jeder gefangene und gesammelte Schmetterling erinnert zeitweilig den Sammler an den Ort und die Umstände beim Fange oder beim Ködern. Sammlungen, die Tauschobjekte enthalten, haben nie den Wert für den Besitzer, als solche Sammlungen ihn haben, die rein aus selbstgefangenen Stücken angelegt sind. Diese Stücke stehen zum Besitzer gewissermaßen in persönlicher Beziehung. Die Sammlung des Schreibers ist auch nur ein Produkt aus seiner eigenen Fangtätigkeit in Gottes freier Natur. Man macht gleichzeitig, wenn gerade das freundliche Wetter bei einer Streife einmal umschlägt, bei den sonstigen Vertretern der Fauna zur Abwechslung manche interessante Beobachtungen und Erfahrungen. Erlebte ich, der Schreiber, doch im Vorjahre das Schauspiel, daß vor einer Waldgrenze hoch in der Luft ein Aeroplan, in Form eines großen Vogels, vorbeistrich und ihm entgegen eine Schar Krähen gezogen kam, die gegen Dämmerung von den täglichen Futterstellen zu den Standquartieren zurückkehrte. Aeroplan und Krähen flogen in gleicher Höhenschicht. Man hätte nun glauben sollen, die Krähen wären ängstlich ausgebogen oder hätten schon früh Kehrt gemacht. Nichts geschah von beidem; in größter Sorglosigkeit und Ruhe flogen vielmehr die Krähen dicht am Aeroplan vorbei und änderten auch nichts in ihrer einmaligen Richtungslinie. Die Krähen witterten also sofort die „Raubtierlosigkeit“ der neuen Fluggestalt. —



Beim Absuchen von Tannenbäumen auf ansitzende Nachtfalter in einem großen Walde des Wesergebietes passierte es mir in diesem Sommer, daß hart an einem Stamme plötzlich etwas Rotes von oben herab auf die Erde fiel. Ein großer Raubvogel, dessen Art wegen des dichten Wipfelgezweiges leider nicht mehr zu erkennen war, strich weg und unten am Boden, vor mir, lag die blutige, aufgerissene, noch ziemlich frische Leiche eines ganz kleinen Häsleins. Ohne einen kleinen Schrecken war es momentan für mich bei dem majestätischen Schweigen des großen Waldes nicht abgegangen. Hernach erzählte ich das Vorkommnis einem mir gut bekannten Forstmanne, der aber an dem Tage nicht ordentlich zuhören wollte. Ihn interessierte wieder ein Fall, daß ein Rehbock nicht davon gelaufen sei, als ihm eine Kugel verfehlte. Solche Fälle registrierte mein Bekannter mit Vorliebe; ja er hatte welche notiert, wo ein Jäger sogar zweimal an ein und demselben Rehbocke vorbeigeschossen und wo der Rehbock trotzdem nicht das Weiße gesucht habe. Aber erklären lassen sich auch solche Vorkommnisse auf ganz natürliche Art. Warum soll es zum Beispiel nicht auch „taube“ Exemplare unter den Rehböcken geben? So etwas hört und lernt der Schmetterlingssammler da draußen in Wald und Feld bei und neben Ausübung seines Fanges. Es geht überhaupt nichts über Selbstbeobachtungen; man basiert in seinen Schlüssen dabei auf sicheren Tatsachen. So ist es bekannt, daß sich Distelfalter und Kohlweißlinge zuweilen je zu großen Schwärmen zusammengetan und gemeinschaftliche Züge ausgeführt haben. Aber im Juni des Jahres 1871 erlebte ich es in der oberen Maasgegend, daß auch der Segelfalter (*Papilio podalirius*) diesen Genossenschaftstrieb entwickeln kann. Eine ganze Wolke dieser schönen Schmetterlinge zog eines Tages zum oberen Ende eines Dorfes herein und zum anderen wieder hinaus. —

Die Stellen, von denen aus mit dem Netz unter Erfolg gefangen werden kann, sind oft sehr mannigfaltige. So erlebte ich es als älterer Knabe, daß Fänger in die Kronen junger Eichenbäume hinaufstiegen, um von da aus Schwalbenschwänze (*Papilio machaon*), die damals in großer Stärke aufgetreten und in eine Eichenschonung gefallen waren, in ihre langbestielten Netze zu bekommen. Etwas später in derselben Zeit sah ein Sammler oben im Gipfel eines hohen Buchenbaumes einen Blauschillerfalter (*Apatura iris*) sitzen. Schillerfalter bleiben überhaupt gern lange da sitzen, wo sie einmal sitzen, zumal wenn es Weibchen sind, die mit der Eierablage zu tun haben. Die Besteigung des Baumes war umständlich und es dauerte verhältnismäßig lange, bis der Sammler oben war. Aber die Mühe ist belohnt worden, die Netzausbeute war ein tadelloses Stück von einem Weibchen besagten Falters. Der Sammler war der Schreiber selber. Vor einigen Jahren saß in der Wildunger Gegend ein Rotschiller (*Apatura ilia* v. *clytie*) auf einer kleinen Erdwelle; ich nahm ihn mit dem Netze von der Seite her, fing aber mit dem Falter, vom Boden abhebend, gleichzeitig einen Fetzen käsedurchfettetes, übelriechendes Papier, worauf der Schillerfalter, der so etwas liebt, gegessen hatte.

Als Einjährig-Freiwilliger wäre ich im Sommer 1869 bei Berlin beinahe in die Hände des Manöverfeindes gefallen, weil ich mich als Patrouillenführer mehrere Minuten lang dazu verleiten ließ, einem vor mir herfliegenden Exemplare von *Argynnis paphia* ab. *valesina* mit dem Helme in der Hand behufs Erhaschens nachzulaufen.

Im Jahre 1901 gab es in der Umgebung von Halle a. Saale unter dem ersten Fluge von *Papilio machaon* viele Zwerge; leider wurde es mir damals nicht möglich, ein unbeschädigtes Exemplar einzufangen. — Ein Begleiter auf meinen Streifen, der für eine angemessene Entschädigung zuweilen Handlangerdienste zwecks Fangens verrichtete, hat mir damals, nebenbei gesagt, mit seinen Worten und Bemerkungen vielen Spaß gemacht. So sprach er in Verwechslung des öfteren von „Goethefaltern“ statt von „Schillerfaltern“; auch würde er selbst gern, wie er meinte, eine Schmetterlingssammlung für sich anlegen, wenn er nur alle die lateinischen Namen der Falter im Gedächtnis behalten könnte. Aber das zu behalten, ginge über seinen Horizont und sein Vermögen, daher ließe er lieber das Fürsichselbstsammeln sein. Wahrlich, ein drolliger, klassisch-komischer Hinderungsgrund! —

Leidenschaftliche Sammler sind gern emsig dahinter her, irgendwo eine bis dato nicht beachtete, abweichende Lokalform zu konstatieren, wie z. B. in neuerer Zeit auch davon gesprochen wird, daß in der Umgebung von Karlsruhe in Baden die Schmetterlingsfauna bezüglich der Färbung im großen Ganzen etwas dunkel angehaucht sei. In den Alpen sind wegen der Nacht- und Morgenkühle die Schmetterlinge Spätaufsteher. Als Folge der vernichtenden Wirkung der Unwetter in hohen Bergen ist auch dem einzelnen Alpenschmetterling nicht ein so langes Leben beschieden, wie seinem Genossen in tiefer gelegenen Landstrichen. Fast nach jedem größeren Gewitter sieht man daher vielfach in der Schweiz und in Tirol neue frisch ausgeschlüpfte Exemplare fliegen. Der deutsche Apollo (*Parnassius apollo*) ist zwar ein sehr schöner Schmetterling, aber mit äußerst schwachen Instinkten für Erhaltung seines Daseins begabt. Selbst bei den stärksten Regengüssen bleibt er nämlich ruhig und zwar mit ausgebreiteten Flügeln auf den Blumen sitzen, wird dabei vollständig abgewaschen, durchweicht und geht bald, namentlich bei Hinzutritt von Kälte, zu Grunde. Zum Glück ist seine Vermehrung sehr stark.

Spanner, zumal die kleineren, haben meistens so zarte Flügel, daß diese Flügel leicht dem Verderben ausgesetzt sind. Die Falter sind deshalb auch von der Natur ganz besonders mit instinktiven Willensantrieben, ihre Flugorgane zu erhalten, ausgestattet. Die weitere Folge ist gewesen, daß das Gesamtgebahren der Spanner einen äußerst mißtrauischen Eindruck macht; die Falter sind eben sehr hellhörig. Wie mancher Spanner fliegt nicht schon von seinem augenblicklichen Sitzpunkte weg, wenn wir uns ihm eben erst nähern wollten! Bei *Anaitis plagiata* z. B., welche Falter gern in der Luzerne sitzen, bemerkte ich schon von weitem, daß sie aufflogen, sobald ich nur am Tage nach der ersten Fangjagd das betreffende Luzernenfeld wieder betreten hatte. Mancher hübsche Spanner, zumal wenn er, getrocknet gewesen, wieder aufgeweicht worden war, mißriet leider durch Flügel-Aufreißung und -Spaltung auf dem Spannbrette!

Sehr spannend ist der Fang von *Neptis lucilla*, welchem ich in diesem Sommer im Grödener Tale bei Waidbruck beiwohnte. Der Falter hält sich nämlich an *Spiraea salicifolia* auf, macht aber im Fliegen so behende und so plötzliche Bewegungen zwischen den einzelnen Spiräenstauden vorbei, daß es oft nicht leicht ist, ein Exemplar ins Netz zu bekommen. Gern schlüpft der eben zum Vorschein gekommene Falter auch sofort wieder in das Spiräendickicht zurück. Mitten in ein solches Dickicht hinein hatten wir einen Fang-



# 1. Beilage zu No. 10. 7. Jahrgang.

kameraden gesetzt und wir, seine Helfer, trieben ihm das Wild zu. Das Fangglück war uns deshalb eines Tages auch sehr hold.

Abends wurde an den elektrischen Lampen des Ortes Waidbruck gefangen; am andern Morgen hieß es mit Leitern die Fassaden der Hotels nach ansitzenden Nachtschmetterlingen absuchen, wobei uns liebenswürdige Sommergäste das Betreten ihrer Zimmerbalkons gestatteten, und das alles mit großem Jagderfolge. Einer von uns Sammlern war dabei so glücklich, ein prachtvolles Stück des Eichenschwärmers (*Smerinthus quercus*) zu ergattern.

Auf dem Rückwege aus der Schweiz besuchte ich einst einen alten Freund, einen großen Schmetterlingssammler, in Lindau am Bodensee. Ich bat ihn, mir behilflich zu sein, einige hübsche Stücke von *Lycaena arcas* in der Umgebung daselbst fangen zu können. Er tat das auch gern, behauptete aber steif und fest, den Fang könne ich auch gerade so gut bei Halle a. Saale machen, denn die Futterpflanze des Falters, der Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*) käme auch auf den Saalewiesen der Provinz Sachsen vor. Mir, der ich noch nicht lange an der mittleren Saale war, entzog sich damals diese Kenntnis. Wir beide haben dann auf den Niederungen zwischen Anschach und Schachen, entlang dem Bodenseegelände, Jagd auf den Bläuling *arcas* abgehalten, aber mit dem größten Mißerfolge an dieser Stelle. Nur der Fang von einigen Exemplaren der selteneren Bläulingsart, *Lycaena eumedon*, konnte den Mißerfolg aufwiegen. Wir gerieten nämlich beim Fangbetriebe entweder in sumpfige Partien oder dorthin, wo uns die Grundstücksbesitzer, welche als Viehzüchter sich mit intensiver Wiesenkultur in dieser Gegend befassen, mit Sensen und Schaufeln barsch entgegentraten, die Anforderung hinzufügend, aus dem Grundstück baldigst hinauszugehen. Das stürmte dann bald auf uns so ein, daß wir fast willenlos einen bayerischen Infanterieposten, der vor einem Pulverhause stand, in die Arme trieben, welcher Posten sich das aber mit einem energischen „Halt, wer da!“ verbot, indem er uns ersuchte, zunächst einmal unsere brennenden Zigarren wegzwerfen. Na, das geschah nun auch, aber das Fangen an dieser Stelle war uns durch dies alles gründlich verleidet. Wir sind dann noch in glühender Vormittagshitze bis zum weit entfernten Dorfe Wasserburg gewandert und haben dort in einer Niederung, unmittelbar am Bodensee, endlich ungestört die herrlichsten Exemplare von *Lycaena arcas* fangen können. Aber die Ironie des Schicksals wollte es, daß ich, eben in die Heimat zurückgekehrt, nicht weit von Halle a. S., das heißt in den Saalewiesen bei Ammendorf, tatsächlich die Futterpflanze des *arcas*, besagten Wiesenknopf, wachsend und blühend vorfand. Und doch hat mir dieses Vorkommen der Pflanze in der Heimat nichts nützen können; denn sonderbarerweise findet sich hier der besagte Schmetterling, der *arcas*, nicht an der Pflanze ein. Der Grund für dieses Nichtvorkommen des Falters an der mittleren Saale muß in klimatischen Verhältnissen liegen. —

Eines Tages nahm ich das Weibchen eines *Cossus cossus* allein auf ein Spannbrett, ohne beim Töten gemerkt zu haben, daß der Falter sich gerade zur Eierablage anschicken wollte. Nach vier Wochen bekam ich das Spannbrett erst wieder zur Hand. Lauter kleine Rämpchen krochen mit einem Male leb-

haft auf dem Spannbrett herum und knabberten am Holzwerk. Brust und Leib des aufgespannten Falters, von dem sie doch herstammten, war von den Rämpchen angefallen und vollständig aufgezehrt worden; Kannibalismus in milderer Form. —

Angenehm ist es, wenn man bei seinen Streifen ein gewecktes Hündchen zur Seite hat. Wie spannt oft ein Hund, wenn sein Herr das Netz zum Zuschlagen bereit macht oder bereit hält? Er selbst, der Hund, möchte nach dem Schmetterlinge springen. Selbst die weichsten Wege nimmt ein Hund bei solcher Gelegenheit, während man sonst beobachten kann, daß Hunde, vor allem kleinere, im allgemeinen harte, selbst steinige Wege vor weichen gern bevorzugen, offenbar aus der Ursache, um schneller und leichter vorwärtskommen zu können. Aber läuft dem Hunde eine Katze entgegen, so vergift er die Tätigkeit seines Herrn; er sucht die Katze zu stellen. Sind Bäume in der Nähe und weiß die Katze keinen anderen Ausweg, so ist sie im Nu irgend einen Baum hinaufgeklettert und sieht von da abwartend hinab —, keiner macht aber jetzt ein dümmers Gesicht, als unser kleiner Wegebegleiter, der Hund. —

## Eine empfehlenswerte Pinzette.

Zu den unentbehrlichen Geräten für praktisch ausgeübte Sammeltätigkeit gehört unstreitig eine gute Pinzette. Von ihr verlangt man, daß sie gut federt, nicht rostet und daß ihre Spitzen sich nicht verbiegen. Diese Forderungen erfüllt eine Pinzette, welche unser Mitglied Herr Gustav Geisler in Straßburg (Elsaß), An der Aar 32, in den Handel gebracht hat: sie ist aus bestem Stahl hergestellt, fein vernickelt und mit gehärteten Spitzen versehen. Damit man sie in der Tasche tragen kann, um sie auch unterwegs gleich zur Hand zu haben, stecken die Spitzen in einer flachen Schutzhülle. Die Pinzette kostet nur M. 1.35; bei Abnahme von 6 Stück an wird ein entsprechender Rabatt gewährt. Der Billigkeit halber kann der Betrag auf Konto 5091 beim Postscheckamt Karlsruhe (Baden) durch Zahlkarte überwiesen werden.



## Eingegangene Preislisten.

Arnold Voelschow, Naturhistorische Anstalt, Schwerin (Mecklenburg), Haupt-Katalog Nr. 51, März 1913.

In diesem Preis-Verzeichnisse werden angeboten: ausgestopfte Säugetiere und Vögel, Skelette, Schädel, Geweihe, Vogelnester, Vogeleier, Reptilien, Amphibien, Fische, Mollusken, Insektenbiologien und einzelne Insekten, Spinnen, Krebse, Zeichenvorlagen, Moose, ethnographische Gegenstände usw.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Bens H.

Artikel/Article: [Wie ich zu meiner Schmetterlingssammlung gekommen, 65-67](#)